

O-Ton Wolfgang Flasche:

Heute besuchen wir die Familie Patzelt.

Sprecherin:

Eine Fachwerk-Wohnung wie ein Museum: Elefanten, Figuren mit Ziehharmonika und Puppen schauen aus allen Ecken hervor. Der ehemalige Orchestermusiker Alfred Patzelt und seine Frau Gerda, beide über achtzig, sammelten diese Objekte das ganze Leben. In diesem Reich besucht sie öfters Wolfgang Flasche, ein Ehrenamtler der evangelischen Gemeinde in Wichlinghausen-Nächstebreck.

O-Ton Wolfgang Flasche:

Wir haben gemeinsam jetzt in neues Projekt hier im Hause erledigt 5´45 Die Eheleute Patzelt haben ein neues Badezimmer

O-Ton Gerta Pazelt:

Es ist sehr schön geworden.

O-Ton Alfred Patzelt:

Er hat uns viel geholfen, vor allem als meine Frau krank wurde, auch noch krank ist, sind wir froh, dass wir Herrn Flasche haben. 019 Er steht mit Rat und Tat zur Seite.

O-Ton Gerta Pazelt:

Herr Flasche berät uns in allen Fragen. Hier is ist schwierig jemanden zu finden, wo man sich wirklich unterhalten kann. Aber er ist da.

Sprecherin:

In diesem Fachwerkhaus in Zentrum von Wichlinghausen leben Menschen aus drei Konfessionen zusammen.

O-Ton Alfred Patzelt:

Ich bin katholisch, meine Frau ist evangelisch, aber wir vertragen uns trotzdem. Das ist kein Hinderungsgrund.

Sprecherin:

Der Familie Patzelt helfen oft und gerne die Nachbarn, das Ehepaar Sabba aus Marokko - sie sind Muslime.

O-Ton Hakima Sabba:

Ich helfe Familie Patzelt. Ich liebe Familie Patzelt wie meine Eltern wie meine Mutter, wie meinen Vater.

Sprecherin:

Die Nachbarin, Hakima Sabba sitzt mit am Tisch der Eheleute Patzelt:

O-Ton Hakima Sabba:

Deutschland ist gut, für mich sehr gut. Leben schön, gute Leute. Mein Nachbar ist Ok, es ist alles OK.

Sprecherin:

Herzlich gehen die Nachbarn miteinander um.

Zitator:

Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Der Mensch wird am Du zum Ich.

Sprecherin:

Schreibt Martin Buber in seinem Werk „Ich und Du“, einer Dialogphilosophie, in der er zwischenmenschliche und gott-menschliche Beziehungen beschreibt, die durch wahrhaftige Begegnungen entstehen. In den Begegnungen mit einem Du würden die Menschen erst zum „Ich“. Und in den Begegnungen mit Anderen fänden die Menschen eine Verbindung mit dem ewigen Du.

Zitator:

Dass es die Welt, dass es den Menschen, dass es die menschliche Person, dich und mich gibt, hat göttlichen Sinn

Sprecherin:

Die Gemeinde hat 7000 Mitgliedern. Gut dreihundert Menschen helfen in der Gemeinde ehrenamtlich mit und übernehmen verschiedene Dienste.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Wir haben zum Beispiel mehrere Senioren-Besuchdienstkreise, wo wir Mitarbeiter schulen, andere zu besuchen. Wir bieten Fortbildung dazu an. Auch in Kooperation mit anderen Kirchengemeinden.

Sprecherin:

Pfarrer Jörg Wieder ist für den Jugendbereich und die Konfirmandenarbeit zuständig, Pfarrer Thomas Kroemer, der in diesem Jahr in Ruhestand geht, und Pfarrer Dirk Bangert kümmern sich mehr um die Senioren- oder Kinderarbeit, um die Öffentlichkeitsarbeit, das Stübchen und Baufragen. Einige Gemeindeaufgaben rotieren. Jeder der Pfarrer hat einen Seelsorgebezirk. Ihre Arbeit orientiere sich an den Belangen der Wuppertaler Stadtteile, erklärt Jörg Wieder:

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Wir sind Kirche hier im Stadtteil Wichlinghausen-Nächstebreck. Das sind zwei unterschiedliche Stadtteile. Nächstebreck ist ein eher ländlich geprägter Stadtteil am Stadtrand von Wuppertal, Wichlinghausen ist ein Stadtteil mit Randlage, aber hat einen spezifischen Punkt, dass es eben sozialer Brennpunkt ist.

O-Ton Heiko Schnickmann:

Wir haben über 50 Prozent Migrantenanteil, wir haben eine hohe Anzahl von Menschen, die Harz IV empfangen oder andere Sozialleistungen. Hinzu kommt, wir haben Rentner, die Zeit ihres Lebens gearbeitet haben, aber von ihrer Rente kaum leben können.

Sprecherin:

Ob der Stadtteil Wichlinghausen insgesamt ein sozialer Brennpunkt ist, dazu haben die befragten Einwohner eine unterschiedliche Meinung. Sicher gebe es in einigen Zonen mehr Probleme als in anderen. Es leben hier Menschen mit unterschiedlichen Sprachfähigkeiten und Bildungsabschlüssen. Der Historiker, Presbyter und Ehrenamtler Heiko Schnickmann lebt hier seit 45 Jahren.

O-Ton Heiko Schnickmann:

Wir haben ohne Frage soziale Probleme, aber ich würde nicht so weit gehen zu sagen, dass wir ein Brennpunkt sind. Dafür leben hier in diesem Viertel zu viele Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen relativ gut unproblematisch – nicht unbedingt mit – aber dafür gut nebeneinander. Und das ist schon auch viel wert.

Sprecherin:

Sprecherin Matthias Spilker, Leiter des Jugendhauses der evangelischen Gemeinde:

O-Ton Matthias Spilker:

Der Stadtteil ist für mich unterschiedlich, es gibt Teile, die sind sozialer Brennpunkt. Nicht umsonst ist Wichlinghausen ein Bestandteil der Sozialen Stadt Wuppertals. Hier werden unheimlich viele Zuschüsse reingesteckt, weil wir halt die soziale Struktur haben.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Das merkt man an vielen Stellen der Gemeindegemeinschaft im Wichlinghausener Raum, dass wir mit Menschen mit sozialen Problemen zu tun haben: Geldprobleme, Organisation des Lebens, Schulden. Dass man auch mit Menschen viel zu tun hat, die nicht Mitglied der evangelischen Gemeinde sind, das merkt man insbesondere im Jugendhaus und in der diakonischen Arbeit

Sprecherin:

Das Kirchengemeindebüro liegt mitten in Wichlinghausen, an einer der Hauptstraßen, zwischen Geschäften. Jeder kann kommen, keiner wird abgewiesen. Menschen, die das Bedürfnis haben, über ihre Sorgen zu sprechen, sind der Sekretärin Birgit Schmitz willkommen.

O-Ton Birgit Schmitz:

Die kommen vielleicht mit einem Anliegen da rein, und auf einmal hört man dann die ganze Geschichte, die mit dem eigentlichen Anliegen nichts zu tun hat. Und das ist manchmal schon tragisch.

Sprecherin:

Nicht Trennen, sondern Verbinden ist das Motto der evangelischen Gemeinde. Sie ist für alle Menschen offen, unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Konfession und egal zu welcher.

O-Ton Birgit Schmitz:

Ich habe gesehen, dass es sehr viele Menschen gibt, die ...immer eigentlich mit dem Überleben zu kämpfen haben, wenn man das so drastisch sagen will. Und das hat mich schon demütig gemacht. Weil ich denke, das ist nicht selbstverständlich, dass es einem gutgeht. Es gibt keine Garantie dafür, dass es immer glatt läuft.

O-Ton Birgit Schmitz:

Heute findet, wie alle 14 Tage, Sozialberatung bei uns statt. Da sind vereinzelt immer welche dabei, die evangelisch sind, aber wir haben einen großen Anteil an Roma, die gehören nicht in unsere Gemeinde.

O-Ton Christa Kosin:

Die meisten Menschen kommen natürlich deswegen, weil sie finanzielle Probleme haben, Probleme mit Behörden, auch persönliche Probleme, wie mit dem Partner, mit Alkoholsucht, manche sind in der Rente und kommen damit nicht klar, oder der Partner ist verstorben, es sind die unterschiedlichsten Anlässe, auch die Erziehungsproblematik. Erstmal nehme ich jeden Menschen, der kommt, wie er ist an, und dann gucke ich, was hat er für ein Problem und wie kann ich ihm eventuell bei der Lösung helfen.

Sprecherin:

Seit etwa sechs Jahren hilft Krista Kosin, Sozialberaterin bei der Diakonie Wuppertal, betroffenen Menschen. Ihre Empathie und Diskretion werden von den Besuchern sehr geschätzt. Die Termine für eine Beratung, die zweimal pro Monat im Gemeindebüro stattfindet, sind ausgebucht. Auch Monika Türkoglu kommt gerne hierhin.

O-Ton Monika Türkoglu:

Ich komme fast jeden Monat hierhin, wenn wir Schwierigkeiten haben mit dem Jobcenter, weil die Post geklaut worden ist. Und wenn wir Post haben, gehen wir auch hierhin, sie hilft uns dann dabei. Wenn etwas Wichtiges ist, von der Betreuung oder vom Gericht, und dann unterstützt sie uns und gibt dann die Tipps, was wir noch hier in

Anspruch nehmen können.

O-Ton Monika Türkoglu:

Sie hilft allen Menschen, die Hilfe brauchen, und das ist sehr schön. Man braucht sich nicht zu schämen, hierher zu kommen, man kann über Probleme reden, und sie ist immer da. Die Leute sind sehr glücklich, wenn Frau Kosin helfen kann mit den Lebensmittelgutscheinen von Aldi oder von Netto jetzt.

O-Ton Heiko Schnickmann:

Es gibt Lebensmittelgutscheine für Menschen, die auf dem Ende des Monats nicht genug Geld haben, um die letzte Woche irgendwie zu überleben. 19´15 Und wenn eine Waschmaschine kaputtgeht, kann man sich an den Diakonie-Ausschuss wenden. 19´38 Und damit das finanziert werden kann, ist quasi jede Kollekte im Gottesdienst, von ein paar Ausnahmen abgesehen, jeden Sonntag immer für diakonische Arbeit unserer Gemeinde.

Sprecherin:

Wer rastet, der rostet. Deswegen ist jeden Donnerstag in der Seniorenbegegnungsstätte „Das Stübchen“ Sitzgymnastik angesagt. Heute nehmen 14 Personen - sichtlich mit Spaß - daran teil. Sie marschieren auf der Stelle, kreisen mit der Schulter, werfen sich einen Ball zu. Die Leiterin Ute Flottmann sorgt jedes Mal für Abwechslung.

O-Ton Seniorin:

Es ist schön, wenn man sich unterhalten kann, man ist unter den Leuten 16´58 und man geht wieder fröhlich nach Hause.

O-Ton Senior:

Man hat Kontakt und ist nicht alleine.

Ich gehe morgens in der Stadt einkaufen und nachmittags bin ich hier in Stübchen. Da ist auch der Nachmittag rum.

O-Ton Ute Flottmann:

Sie äußern immer wieder, dass sie froh sind, dass sie einen Treffpunkt haben, wo sie andere Menschen treffen, mit denen sie sich unterhalten können, aber auch eben gemeinsam etwas unternehmen, zum Beispiel eine Fahrt zusammen machen oder ein Museum besuchen, zu

sammen Gymnastik machen. Etwas, was fit hält, nicht nur den Körper, sondern auch den Geist.

Sprecherin:

Ute Flottman leitet seit 13 Jahren das Stübchen.

Ohne die Hilfe von Ehrenamtlichen käme die Seniorenbegegnungsstätte allerdings nicht klar.

O-Ton Seniorin:

Es ist anders wie früher. Man hat sich gegenseitig geholfen, wir haben in den Gärten gesessen, eine Tasse Kaffee getrunken.

O-Ton Seniorin:

Wo ich wohne, war früher eine wunderbare Hausgemeinschaft. Aber da sind so viele Wohnungen leer geworden und da sind Ausländer eingezogen. Und dann fühlt man sich nicht mehr so wohl.

O-Ton Seniorin:

Die gehen alle arbeiten, gehen alle aus dem Haus, und wenn die wiederkommen, bin ich zu Hause. Ich sehe sie gar nicht.

O-Ton Senior:

Jetzt wohne ich in der Görlitzer Straße schon 32 Jahre und mit den Nachbarn könnte ich eine Pfeife rauchen. Ich habe mich vorgestern wieder beschwert, nachts war die Waschmaschine am Laufen.

O-Ton Ute Flottmann:

Die alten Menschen leiden besonders darunter, dass die Kontakte zu der Nachbarschaft nie so sind wie früher.

Es ist sehr spürbar, dass sich die Welt verändert, dass alles multikultureller wird, das ist im ersten Moment etwas befremdend, aber da, wo es gelingt, Kontakte zu knüpfen, da klappt es ganz hervorragend.

Aber die Kulturen sind eben sehr unterschiedlich. Wir haben versucht, hier mit einer Gruppe in Kontakt zu treten, haben sie zu uns eingeladen, und es ist daran gescheitert, dass hier Männer und Frauen gemischt waren. Das heißt, die Frauen durften zu uns nicht kommen.

Und da waren wir ein doch bisschen enttäuscht, weil wir die Hoffnung hatten, wir könnten da eine kleine Brücke beginnen zu bauen. Das war sehr schade.

Sprecherin:

Kann ein Fremder zu einem Du werden?

O-Ton Alfred Patzelt:

Wir kommen mit allen Leuten zurecht. Ob das jeder kann, das ist die Frage. Wir haben überhaupt keine Probleme, wir haben indische Freunde, marokkanische, türkische. International.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Ecke Bartholomäusstraße/Nordstraße gibt es ein Laden, der wird von Tamilen geführt, wo ich Menschen kenne aus der Straße, die da einkaufen gehen und einfach froh sind, dass der Laden da ist. Dass da immer Menschen sind, mit denen man reden kann und plaudern kann und wo auch die Einsamkeit überwunden wird. Und wenn ich das von Senioren höre, finde ich großartig, dass sie das wahrnehmen, diese Möglichkeit, und das ginge super, dass es da noch Menschen in dem Stadtteil gibt, die noch ein Geschäft führen.

O-Ton Seniorin:

Wenn der Komposteimer voll ist, dann bringt der Nachbar ihn auf den Komposthaufen. Also eine gute Nachbarschaft, das gibt es auch.

O-Ton Seniorin:

Ich wohne seit 2 Jahren in Wichlinghausen und bin sehbehindert, und ich muss sagen, die Wichlinghausener Leute, jung und alt, sind sehr hilfsbereit.

O-Ton Stephanie Hering:

In dem Moment, wo ich viele ausländische Mitbürger um mich herumhabe, lerne ich viel von den anderen Kulturen.

O-Ton Wolfgang Flasche:

Für mich ist der Andere, egal wie er aussieht, egal, was er tut, zunächst einmal immer ein Mensch.

Zitator:

Der Hass bleibt seiner Natur nach blind

Wie verhält es sich mit dem Ich-Du-Verhältnis zwischen Menschen? Steht dieses denn immer in voller Gegenseitigkeit?

O-Ton Heiko Schnickmann:

Dass es Probleme gibt, dass es Ängste gibt, dass man sich übervorteilt fühlt, durch Andere, durch Fremde, ist – glaube ich – menschlich. Und da ist die Aufgabe der Pfarrer, gegenzusteuern, allerdings so, dass sie natürlich auf denjenigen, der dort zu ihnen kommt, eingehen und nicht mit dem moralisch-pädagogischen Zeigefinger ihm Vorhaltungen machen. Da gilt es, tiefer zu gehen.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Das ist, glaube ich, die Aufgabe von uns als Kirchengemeinde, immer wieder auch darauf Wert zu legen, dass Glauben und Handeln, Beten und Handeln zusammengehört

Sprecherin:

Die Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Wichlinghausen-Nächstebreck investieren viel Zeit und Energie in die individuelle Seelsorge. Ein Teil der Seelsorge ist darauf gerichtet, Menschen zu helfen, die Schwierigkeiten haben, in einem Stadtteil zu leben, der sich sehr verändert hat und immer weiter verändert.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Da kann man versuchen zu ermutigen, versuchen, Menschen Ideen mit auf den Weg zu geben, wie man vielleicht leben kann, was man tun kann, und wo man sich Kontakte suchen kann. Welche Angebote wir dann haben. Aber es gibt natürlich Situationen, wo ich blankem Hass auf Ausländer zu tun habe. Wo ich Rassismus erlebe. Und wo man dann merkt, dass es dann Grenzen gibt, wo man Menschen überzeugen kann. Da kann ich selbst sagen, wo ich stehe, woran ich mich freuen kann in unserem Stadtteil. Mehr kann man nicht machen, manchmal kann man nur beschämt nach Hause gehen.

Sprecherin:

Die evangelische Gemeinde ist ein geschützter Raum. Viele Mitglieder kennen sich, helfen und begleiten einander, erklärt die Finanzkirchmeisterin Judith Giaquinta.

O-Ton Judith Giaquinta:

Man kennt sich über Jahrzehnte, da sind natürlich Freundschaften entstanden, das ist natürlich schön. Also, Gemeinde ist ein lebendiges Miteinander von durchaus unterschiedlichen Menschen, jede Veranstaltung ist Du und Ich in der Gemeinde, egal, was wir machen.

Sprecherin:

Hinzugezogene haben es leichter, sich einzuleben, hat Christa Kosin, die Sozialberaterin der Diakonie erlebt:

O-Ton Christa Kosin:

Als ich hierhergekommen bin, war es so, dass ich ein kleines Kind hatte und wenig Geld und in Wuppertal nach einer Wohnung gesucht und in ganz Wichlinghausen habe ich eine gefunden habe, die ich auch bezahlen konnte. Und da war ich fremd und neu für alle. Und irgendwann ist das dann mein Zuhause geworden, angefangen eben von der Gemeinde, vom Gottesdienst her, von dem, was man da auch machen kann, als auch von allen Menschen, die hier leben. Dass man sich hier aufgenommen und zu Hause gefühlt hat

Zitator:

Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes geeinzelte Du ist ein Durchblick zu ihm.

Du brauchst Gott, um zu sein, und Gott braucht Dich– zu eben dem, was der Sinn Deines Lebens ist.

O-Ton Matthias Spilker:

Ich kann die Arbeit gut mit meinem persönlichen Glauben vereinbaren. Und wenn es gerade um die Kinder geht oder Jugendliche geht, die sonst überall anecken bei der Offenen Arbeit, die Schwierigkeiten machen, da denke ich mir immer, genau mit diesen Menschen hätte sich Jesus beschäftigt. Und deshalb glaube ich, dass gerade hier im Jugendhaus der Kirchengemeinde sie richtig aufgehoben sind.

Sprecherin:

Die Einstellung zum Anderen, das Wirken in der Gemeinde und außerhalb ist für die Befragten in ihrem Glauben verankert. Das, was sie in der Bibel lesen oder in der Predigt hören, wollen sie im Alltag umsetzen.

O-Ton Stephanie Hering:

Das fällt vielleicht nicht immer leicht, aber im Prinzip ist dieser Mir-Gegenüber genauso ein Gotteskind, wie ich es bin. Und so muss ich dem begegnen. Und da darf ich doch nicht hingehen und sagen, wie siehst Du aus oder welchen Werdegang hast Du, das ist vollkommen unerheblich.

O-Ton Birgit Schmitz:

Wir haben einen Wohnungslosen, der hier vorbeikommt. Ich denke, er erfährt nicht viel Achtung oder Empathie. Und das ist mir wichtig, dass man ihm freundlich begegnet, dass er weiß, dass er hier willkommen ist.

O-Ton Birgit Schmitz:

Vor Gott sind alle Menschen gleich, das war mir immer schon bewusst. Aber das hat sich sehr intensiviert, seitdem ich hier arbeite, durch die täglichen Erfahrungen, die man hier macht, durch die Begegnungen.

O-Ton Christa Kosin:

Also, ich sehe das Göttliche in jedem Menschen, ich habe ... mit sehr unterschiedlichen Gläubigen zu tun. Wahrscheinlich nur ein kleiner Teil davon sind Christen. Und das ist für mich aber unwichtig. Sondern ich finde wichtig, dass ich jemandem etwas geben kann, das ihm hilft und stärkt. Und das ist für mich auch ein Ausdruck von Glauben.

O-Ton Jeanette Makanisa:

Ich bin ja hier geboren. Da war das Klima viel, viel freundlicher.

Sprecherin:

Jeanette Makanisa ist 29 Jahre alt und Modeschneiderin, ihre Eltern kamen in den 80er Jahren nach Deutschland wegen des Krieges im Kongo. Ihre Mutter und Schwester nähen bunte Kleider in der eigenen Schneiderei in Wichlinghausen.

O-Ton Jeanette Makanisa:

Es gab ab und zu diese rassistischen Menschen um mich herum, aber ganz ehrlich, durch die ganzen Flüchtlinge und alles drum herum sehen die Menschen wieder die Schwarzafrikaner viel negativer. Aber ich glaube, man sollte sich davon nicht abbringen, man sollte sein Leben

weiter leben und für das Positive im Leben jeden Tag Gott dafür danken, Ansonsten gibt es so viele Freundliche, und die, die nicht freundlich sind, sollte man sich nicht abhalten von, also seinen Tag davon zu vermiesen.

Sprecherin:

Außerhalb des geschützten Raums der evangelischen Gemeinde ist die Sprache manchmal rauer, Hemmungen fallen weg. Monika Türkoglu eine Deutsche mit türkischem Namen, alleinstehende Mutter, und ihre fünf Kinder, erlebten solche Situationen mehrfach.

O-Ton Monika Türkoglu:

Als Mensch fühlt man sich schlecht, weil man abgestempelt wird, du bist asozial, hier in Wuppertal. Und durch die Kinder bist du noch asozialer, weil du nicht arbeiten gehst. Guck mal, die lebt vom Jobcenter, die ist asozial, guck mal, wie ihre Kinder herumlaufen.

Sprecherin:

Selbst bei Menschen, die Kirchgänger sind, beobachtet der Pfarrer manchmal ungezügelteres Verhalten.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Es gibt das, dass manche Menschen sich nicht trauen, in der Kirche das zu sagen, was sie außerhalb der Kirche sagen, weil sie wissen oder weil sie glauben, dass in der Kirchengemeinde ein anderer Geist herrscht und man manche Sache besser hier nicht sagt, weil man zu viel Gegenwind kriegt. Deswegen geht es in der Kirchengemeinde an manchen Stellen besser, als wenn ich an ganz anderen Stellen in dem Stadtteil dabei bin, wo manchmal sehr viel freier geredet wird und rausgelassen wird, wie es einem auf dem Herzen aussieht

Sprecherin:

Im Sommer 2012 rief Pfarrer Wieder das Lehrerehepaar Bätzel einige Wochen nach ihrer Pensionierung an und bat sie um Unterstützung für eine Flüchtlingsfrau aus Eritrea mit ihren zwei Kindern.

O-Ton Klaus Bätzel:

Und wir haben dann diese Frau mit ihren zwei Kindern näher kennengelernt, und sie im Laufe der Jahre so lieb gewonnen, dass wir sie inzwischen wie Familienmitglieder betrachten. Und weil diese Arbeit für uns so schön und so beglückend war, haben wir zu dem Zeitpunkt, als

die große Flüchtlingswelle nach Deutschland kam, gesagt, wir müssen mehr tun, als uns nur um diese drei Personen zu kümmern.

Sprecherin:

Einige Geflüchteten aus Eritrea wenden ich bis heute an die Eheleute Bätzel, wenn sie Probleme mit Ausländerämtern, Jobcentern oder mit ihren Vermietern haben.

O-Ton Mann von Eritrea:

Ich telefoniere mit Herrn Bätzel, wenn habe ich einen Problem, dann komme ich sofort und spreche mit Herrn Bätzel. Ich habe letzte Woche einen Brief bekommen von meiner Verwaltung, Abzahlung 200 Euro. Dann Herr Bätzel hat meine Verwaltung gesprochen , dann Abzahlung geteilt, jeden Monat 50 Euro 50 Euro Cent. Die Hilfe von Herrn Bätzel ist sehr wichtig, sehr nett und auch seine Frau sehr nett.

Sprecherin:

Als 2015 viele Geflüchtete nach Deutschland kamen, versuchte die Kirchengemeinde ihnen zu helfen. Die benachbarte katholische Gemeinde und Studierende der Evangelistenschule Johanneum haben sich an der Hilfe beteiligt.

Die Gemeinde merkte jedoch, dass sie an Grenzen stieß, auch an Grenzen der Professionalität. Und fand eine bessere Lösung:

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Als Kirchengemeinde fördern wir untereinander die Flüchtlingsarbeit der Stadtmission in Wuppertal, wir fördern eine Sozialarbeiterstelle, gemeinsam mit der Stadtmission und der Nachbargemeinde in Langenfeld, da fließen von der Kirchengemeinde annähernd 10 000 Euro jährlich rein.

Also, was das Tolle an der Gemeinde gewesen ist, dass es in der Gemeinde ein großes Thema war, einen größeren Geldbetrag, da geht es um fünfstelligen Beträge, dafür zur Verfügung zu stellen.

Sprecherin:

Die Pfarrer sehen, dass es noch viele Probleme im Stadtteil gibt, die es zu beseitigen gäbe. Sie sehen auch, dass sie leider nicht alle lösen können. Aus verschiedenen Gründen.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Da wo wir es können, tun wir. Es ist selten oder kommt nicht vor, dass ein Mensch, der vor mir steht und sagt, ich brauche Hilfe, dass ich ihm sage, „geh woanders hin“. Aber es gibt auch Situation, wo ich sagen muss, für Dich habe ich nichts, da weiß ich nicht, wie ich in Deiner Situation helfen kann, wenn die Probleme so kompliziert oder so gelagert sind, dass ich sagen muss, das ist nicht möglich, das kommt vor. Das tut weh, es ist nicht einfach, das Menschen zu sagen, aber es kommt vor.

O-Ton Mohamed Abodahab:

Eine christliche Gruppe aus Wichlinghausen hat an dem Freitagsgebet auch teilgenommen, hatte das miterlebt. Anschließend haben wir miteinander gesprochen und in ganz gemütlicher Runde auch mit Tee, Kaffee und Kuchen gegessen.

Sprecherin:

In Wichlinghausen gibt es zwei Moscheegemeinden, eine türkische und eine arabische. Mohamed Abodahab, der Gemeindevorsteher der arabischen Assalam-Moschee und Pfarrer Jörg Wieder kennen sich persönlich und stehen im Kontakt. Als im Abendbibelkreis der Islam Thema war, organisierte Pfarrer Wieder den Besuch in der Assalem-Moschee. Das Erlebnis beeindruckte Stephanie Hering sehr.

O-Ton Stephanie Hering:

Und dann sind wir da zu mehreren gewesen. Und das war so eine schöne Begegnung. Es war so herzlich. Natürlich war es für uns ungewohnt. Die Gebetsform ist ungewohnt. Dass Frauen und Männer getrennt sind, war ungewohnt. Aber wir sind so herzlich aufgenommen worden. Das war wirklich eine schöne Erinnerung

Sprecherin:

Beide Seiten sagen, dass sie an dem weiteren Austausch interessiert sind.

Menschen aus dem Viertel werden auch zum Opferfest in die Moschee eingeladen.

Um das Verständnis für unterschiedliche Religionen zu vertiefen, gibt es in einer Schule im Stadtteil multireligiöse Schulfeiern.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Das heißt, drei Mal im Jahr werden von Muslimen, Katholiken und Evangelischen Schulfestern gemeinsam veranstaltet. Zur Einschulung, zur Ausschulung und einmal im Jahr ein Friedensfest.

O-Ton Mohamed Abodahab:

Einmal in der Kirche, ein anderes Mal in der Moschee, und da haben wir entsprechende religiöse Aspekte der verschiedenen Religionen in die Feier dann eingepflegt.

Und das ist etwas ganz besonders.

Da werden entsprechende Einführungsreden, beispielsweise von der Schulleitung, gehalten, anschließend erfolgen dann Gebete, christliche Gebete: katholisch, evangelisch und natürlich auch islamisch. Und ganz am Ende kann sich dann jedes Kind entscheiden, von wem es gesegnet wird.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Das sind auch gute Begegnungen, wo man sich als Religionsgemeinschaften begegnet und man feststellt, welche Gemeinsamkeiten man hat, und dass es vor allem darum geht, für Frieden im Stadtteil zu sorgen.

O-Ton Henri:

Also es gibt gerade Salat mit leckerem Fleisch, Gurken und Tomaten. Es schmeckt sehr, sehr lecker.

O-Ton Anastasia:

Ja es schmeckt

Sprecherin:

Kinder von der benachbarten Grundschule strömen nach der Schule in das Jugendhaus der Gemeinde. Hier werden sie im Rahmen der „Offenen Ganztagschule“ betreut. Etwa 80 Kinder essen hier pro Woche täglich zu Mittag. Henri und Anastasia sind dabei.

O-Ton Henri:

Ich bin 7 Jahre alt. Und nach der Schule gehe ich halt hier hin. Hier male ich, hier spiele ich Kicker, hier bin ich in Wohnraum, in der Turnhalle.

O-Ton Anastasia:

Ich bin 8 Jahre alt, in der dritten Klasse. Ich habe sehr viele Freunde. Wir spielen stille Post, Memory und andere Sachen. Ja, mir macht das Spaß. Weil man da viele Sachen lernt, und machen kann. Also wir machen Hausaufgaben, und manchmal haben wir frei.

Sprecherin:

Das Jugendhaus der Gemeinde ist das einzige Jugendhaus im Stadtteil. Außer der „Offenen Ganztagschule“ gibt es noch andere Angebote: die Arbeit des CVJM, des Christlichen Vereins Junger Menschen und die Offene Tür, Konfirmandenunterricht, viele Gruppenangebote und Veranstaltungen am Wochenende. Pro Tag sind 120 Kinder und Jugendliche im Haus – ab 6 Jahre –davon 80-90 im Offenen Ganztags. 26 hauptamtliche Mitarbeiter und etwa 30 ehrenamtliche Mitarbeiter betreuen sie. Diese Projekte haben unterschiedliche Träger: die evangelische Gemeinde, die Stadt Wuppertal, das Land; es gibt auch Drittmittel. Gewiss hat die Kooperation für alle Seiten Vorteile. Denn allein könnte sich dies kein Träger leisten.

O-Ton Matthias Spikler:

Die Kirchengemeinde – Gerade im Jugendbereich steckt sie sehr viel Geld rein, sehr viel Engagement, um einfach eine Gemeinde aufrechtzuerhalten.

Sprecherin:

Zwei Drittel der Kinder und Jugendliche gehören anderen Konfessionen oder keiner Konfession, schätzt Matthias Spilker, Leiter des Jugendhauses der Gemeinde.

O-Ton Matthias Spilker:

Und ich habe auch den Eindruck, dass es Kindern total egal ist, welche Religion jemand hat.

O-Ton Jan Malkus:

Mir geht es häufig darum, dass die Kinder merken, dass sie zwar unterschiedlich sind, aber dass es bei Gott ganz egal ist.

Sprecherin:

Jan Malkus, 18 Jahre alt, führt mit einem Team die Jungschar, eine Gruppe von 6 bis 13 Jährigen.

O-Ton Jan Malkus:

Wir hatten mal einen, der hat dann die ganze Zeit zugehört und am Ende gesagt „Gott gibt es nicht“. Und das ist natürlich etwas, womit man umgehen können muss. Und dann haben wir gesagt: Was glaubst du, warum gibt es Gott nicht? Also jetzt nicht so auf den Kampf aus, als wäre es ein Problem, sondern ganz normal, was ist denn Deine Meinung, wie stehst Du einfach dazu. Und dann hat er das alles erläutert und erklärt. Und das war dann seine Meinung und wurde akzeptiert, und dann ging es ins Programm und das war das auch.

O-Ton Matthias Spilker:

Die Kinder, die schätzen den geschützten Raum, den es auch hier gibt. Also, viele Kinder kommen hierhin, weil sie wissen, hier kann mir nichts passieren. Oder gerade Mädchen aus den südländischen Ländern – habe ich den Eindruck – die schätzen hier, dass sie gleichbehandelt werden, und da legen wir ziemlich großen Wert darauf.

Zitator:

Wer in der Beziehung steht, nimmt an einer Wirklichkeit teil

Die Teilnahme ist umso vollkommener, je unmittelbarer die Berührung des Du ist.

O-Ton Pfarrer Jörg Wieder:

Ich kann nie die ganze Wirklichkeit wahrnehmen, das ist nicht möglich. Aber das ist Leben, auch das Spannende am Leben, neue Dinge kennenzulernen. Und ich finde für mich, was ich auch manchen Gemeindemitgliedern sage, ich finde es ein großes Geschenk, in Wichlinghausen zu leben. Mit dieser großen Vielfalt an Kulturen und Menschen, die aus verschiedensten Ländern kommen. Ich brauche eigentlich nicht zu verreisen, sondern kann sagen, ich habe hier alles. Eigentlich ist das wunderbar, in Wichlinghausen zu leben.